

Universitätsleben

Dank und Glückwunsch 2015

Band 28



UNIVERSITÄTSLEBEN

Band 28

Zu beziehen bei:
Büro für Öffentlichkeitsarbeit und Kulturservice
Josef Möller Haus, Innrain 52c, A-6020 Innsbruck

Herausgeber: Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

Alle Rechte, auch das der Übersetzung, des fotomechanischen Nachdrucks und der Speicherung in elektronischen Datenanlagen, vorbehalten.

© BfÖ 2015, Leopold-Franzens-Universität Innsbruck
Layout: Büro für Öffentlichkeitsarbeit
Herstellung: Onlineprinters GmbH, Neustadt a. d. Aisch

Dank und Glückwunsch

**präsentiert im Rahmen
des Akademischen Festaktes
am 03.12.2015
ProfessorInnen
der Universität Innsbruck
anlässlich
ihrer Emeritierung oder ihrer
Versetzung in den Ruhestand.**



Tilmann Märk

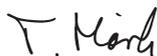
Univ.-Prof. Dr. Dr. h.c. mult.

Liebe Freundinnen und Freunde der Universität Innsbruck, vor allem liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn wir uns heute von Kolleginnen und Kollegen, die nun emeritieren bzw. in den Ruhestand treten, verabschieden, dann tun wir das mit dem Wissen um ihr außerordentliches Engagement, das sie in Wissenschaft und Lehre an der Universität eingebracht haben. Die Entwicklung unserer Universität ist nicht zuletzt den Leistungen von einzelnen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern geschuldet, die mit ihrem fachlichen und persönlichen Einsatz wesentlich zu ihrem hervorragenden internationalen Ruf beigetragen haben. Neben den finanziellen Mitteln sind es vor allem die Menschen, die mit Ideen, Kreativität, Wissen, Leidenschaft und Ausdauer ihre wissenschaftlichen Ziele verfolgen und so für den Erfolg der größten und vielfältigsten Hochschule in Westösterreich mitverantwortlich sind.

Mit dem feierlichen Festakt und mit der vorliegenden Broschüre wollen wir diese Persönlichkeiten hervorheben, ihnen für ihre Leistungen in Wissenschaft und Lehre sowie ihrem langjährigen Engagement danken und vor allem aber unsere große Wertschätzung und Anerkennung festhalten. Die kurzen Porträts können nur einen kleinen Einblick in die jeweiligen Forschungen sowie Verdienste geben, wohl zeigen sie aber auch die Vielseitigkeit der wissenschaftlichen Erfolge sowie die große Forschungs-Bandbreite der Universität Innsbruck.

Auf diesem Weg möchte ich mich nicht nur von hervorragenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie geschätzten Kolleginnen und Kollegen verabschieden, sondern sie auch bitten, ihrem Fachbereich und der Universität Innsbruck weiterhin verbunden zu bleiben und sich auch nach Beendigung ihres aktiven Dienstes für die Interessen unserer Alma Mater einzusetzen.

Im Namen der Universität Innsbruck wünsche ich Ihnen für den neuen, nun vor Ihnen liegenden Lebensabschnitt alles Gute.

Ihr

Tilmann Märk

Worte zum Abschied



Ursula Moser

Univ.-Prof. Dr.

Magnifizienz,
hohe Festversammlung,

Ein Blick auf die „Worte zum Abschied“ der vergangenen Jahre belehrt einen rasch: Die Topoi einer Abschiedsrede stehen weitestgehend fest. Ehre und Freude, Dank und Stolz werden bemüht; je nach Temperament lenken die einen das Augenmerk auf die Vergangenheit, die anderen auf die Zukunft; manche stellen die Institution ins Zentrum, die uns über Jahrzehnte Heimat war, wieder andere versuchen ihre Worte an einem persönlichen Lebensschicksal, einer Geschichte, einem literarischen Text festzumachen. Es ist nicht einfach, an dieser Stelle einen noch nicht gehörten Ton anzuschlagen, und es ist auch nicht einfach, im Namen aller zu sprechen.

Dennoch: Was uns verbindet, wenn ich heute im Namen aller sprechen darf, ist die Tatsache eines gemeinsamen Lebensmoments, den manche Einschnitt, manche Übergang nennen mögen. Man stelle sich vor: keine Lehrveranstaltungen, keine Abgabetermine für Artikel, kein Redaktionsschluss bei Zeitschriften und Büchern, keine Sitzungstermine, keine Lektüre inhaltlich und stilistisch missglückter Seminararbeiten und, und, und ... Wenn Jahrzehnte beruflicher Tätigkeit zu Ende gehen, so ist dies eine existentielle Grunderfahrung, die eine Neuorientierung und ein Neuverhandeln von Bedingungen und Grenzen impliziert, und es liegt nahe, dass ich als Wissenschaftlerin in dieser Situation gedanklich an mir besonders vertraute Fragestellungen anschließe, wie etwa die Migration oder aber die Grundthesen des französischen Existentialismus. Letzterem zufolge stellt jede Lebenssituation ein Angebot dar, mich in Freiheit und Verantwortungsbewusstsein zu ihr zu verhalten, mich auf sie hin zu „entwerfen“ – Sartre verwendet das Wort *projet* –, ja, zu handeln. Auch als alternder Mensch, als Emeritus oder Emerita, als pensionierter Professor, pensionierte Professorin entwerfe ich mich auf eine Zukunft, wie dies nicht zuletzt Simone de Beauvoir in *La vieillesse* geschildert hat.

Doch auch das Thema der Migration, mit dem ich mich mehr als ein Jahrzehnt beschäftigt habe, kann einen gedanklichen Input geben. Migration

impliziert zunächst die Bewegung von einem Punkt A zu einem Punkt B oder C etc., wobei jeweils Phasen des Übergangs wirksam werden. Sie erfordert Energie, Flexibilität und Erfindungsreichtum, denn sie bedeutet den Wegfall von vertrauten Schutzmechanismen und auch das, was man ein „erhöhtes Verletzungsrisiko“ nennt. Gleichzeitig erweitert sie jedoch – und ich wiederhole hier Sätze, die ich schon oft gesprochen habe – das Repertoire der psychosozialen Möglichkeiten des Betroffenen und muss durchaus nicht nur als traumatisierende Erfahrung begriffen werden: Sie kann auch zum Auslöser kreativer Prozesse werden. Ich maße mir hier keineswegs an, eine problematische gesellschaftliche Situation, die uns so nahe gerückt ist wie selten zuvor, zu verharmlosen. Ich möchte lediglich auf ein Faktum verweisen, das auch für die Lebenssituation des scheidenden Professors, der scheidenden Professorin gilt: Hier wie dort ist der „Grenzübertritt“ mit einer Erweiterung und Vervielfältigung von Perspektiven verbunden, die hinterfragt werden wollen. Hier wie dort liegt in der Auseinandersetzung mit „alten“ und „neuen“ Werten und vielleicht auch in der Distanz zu beiden – da der Workaholic, dort der Pensionist, der „die wohlverdiente Ruhe“ genießt – eine Chance.

Doch lassen Sie mich diesen Gedanken weiterspinnen: Weltweit hat sich die Migrationsforschung in den letzten Jahren um ein neues Thema bemüht. Neben Aufbruch, Transit und „neuer Welt“ kreisen heute zahlreiche Forschungen um die Rückkehr des Migranten. Im neuen Land, in der neuen Lebensphase angekommen, bleibt die Sehnsucht nach der alten Heimat und nur wenn das Alte aktiver Bestandteil des Neuen werden darf, kann der Übergang in die neue Wirklichkeit gelingen. Die Rückwendung zum Ursprung, in unserem Fall zu unserer geliebten Universität, hat dabei auf einer persönlichen Ebene zwei Facetten: Zum einen ist sie eine Loyalitätsbekundung an die Institution, umgekehrt verbirgt sich in ihr aber durchaus auch der ichbezogene Wunsch nach Zugehörigkeit. Sie hilft dem Selbstwertgefühl, stabilisiert die Identität und ist eine mentale Ressource, die nötig ist, um sich getrost dem neuen Schwebestand anzuvertrauen.

Unwillkürlich nähere ich mich damit – und Sie haben es sicher bemerkt – den eingangs genannten Topoi einer „Rede zum Abschied“, womit die Idee der Rückkehr auch den Duktus meiner Rede bestimmt. Ich sprach von Ehre und Freude, von Dank und Stolz. Dank zollen wir der Universität nicht nur für die vielen Jahre, in denen wir in ihr wirken durften, sondern

auch für diese Feierstunde, die jeden einzelnen, jede einzelne von uns als Person ernst nimmt und würdigt. Ganz besonders schön finde ich es, dass mit mir die erste Frau eine solche Rede halten darf. Ich denke mit einem Augenzwinkern, dass die Universität dann auf einem guten Weg ist, wenn sie mehr und mehr Frauen verabschieden kann ...

Die Universität ist aber kein anonymes Kollektiv und so richte ich meinen Dank an all diejenigen, die uns – egal in welcher Funktion – über all die Jahre Interesse, Unterstützung, Anregungen oder kreativen Widerspruch entgegengebracht haben. Ein Wort auch an unsere jungen Kolleginnen und Kollegen und die Studierenden: Wenn bei all meinen Vorrednern stets der Satz gefallen ist, unser Beruf sei der schönste aller Berufe, so hängt dies ganz wesentlich damit zusammen, dass wir uns ständig mit jungen Menschen austauschen und in diesem Austausch wachsen dürfen.

Ich richte meinen Dank aber auch an die Dekane und Rektoren, die uns auf unserer Laufbahn begleitet haben, allen voran dieses Rektorenteam, das das Haus großartig bestellt. Trotz der beschränkten finanziellen und personellen Möglichkeiten der österreichischen Universität haben unser Rektor, unsere Vizerektorinnen und –rektoren stets einen Weg der „wohlwollenden Vernunft“ gefunden und somit ganz wesentlich zu einem produktiven Klima beigetragen. Ich wünsche mir, dass dieser Weg auch in Zukunft beschritten wird und die Universität nicht nur nach unternehmerischen Gesichtspunkten geführt wird. Gesellschaftlicher Gewinn könnte sich auch so definieren, dass Lehrende, Forschende und Studierende auch in Zukunft den universitären Boden als geistigen Freiraum begreifen, in dem auch ein alternatives Denken gestattet ist.



Bernhard Kräutler

o. Univ.-Prof. Dr.

Magnifizenz, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Festgäste,

ich habe die Einladung sehr gerne angenommen, bei diesem „akademischen Festakt“ anlässlich der Emeritierung oder Versetzung in den Ruhestand von UniversitätsprofessorInnen“, zusammen mit meiner lieben Kollegin Frau Professor Ursula Moser kurze Dankesworte zum Abschied an Sie zu richten. Es ist natürlich eine große Herausforderung, im Namen meiner Kolleginnen und Kollegen vorzutragen – ich hoffe, es gelingt. Meine heutige kurze Rede möchte ich unter das Motto stellen: „Dank und Erinnerung, Worte zum Ende und Anfang“.

Manches von dem, was ich sage, betrifft uns wohl alle: Wir haben in den letzten Jahren und Jahrzehnten eine weitgehend überaus erfreuliche Entwicklung der Leopold-Franzens-Universität miterlebt und sie mit unseren Mitteln mitgestalten können. Wir haben dabei die Implementierung verschiedener Universitätsgesetze und die daraus erfolgenden aufwändigen Reorganisationen auf allen Organisations-Niveaus erlebt. Nicht alles war auch in unserem Sinn, wie die Abtrennung der medizinischen Fakultät als eigene Medizinische Universität. Wir haben geholfen, die Umstellung unserer bestehenden Studien auf Bologna-konforme Studienpläne bei wachsenden Zahlen der Studentinnen und Studenten weitgehend abzuschließen. Wir können in Anspruch nehmen, unseren Teil gerne und mit hohem Einsatz dazu geleistet zu haben, dass sich die Universität als Institution in Lehre und Forschung auf höchstem Niveau kräftig weiterentwickelt und ihre Bedeutung beträchtlich vergrößert hat.

Jede(r) von uns hat in der nun zu Ende gegangenen „aktiven“ Zeit natürlich auch seine oder ihre eigenen, speziellen Erfahrungen gemacht. Um es vorweg zu nehmen: Mein Resümee über meine Zeit als Lehrer und Forscher (und Administrator) an der Leopold-Franzens-Universität ist überaus positiv. Wir schulden unseren Dank den in dieser Zeit aktiven Rektoren und Rektorenteams, die das Geschick der LFU im letzten Vierteljahrhundert mit so großem Erfolg in gute Bahnen gelenkt haben. Auch unseren Dekanen und vielen Kollegen und Kolleginnen auf den verschiedenen Leitungs-Niveaus

möchten wir unseren aufrichtigen Dank aussprechen. Ich war immer froh über ihre zahlreichen persönlichen Anregungen und ihre Unterstützung.

Als vor etwa 24 Jahren Neuberufener hatte ich die ehrenvolle Aufgabe, die sogenannten „Worte zum Beginn“ zu formulieren. Diese betrafen neben der Thematik Spitzenforschung primär die akademische Lehre an der Universität. Ich habe damals u.a. meinen Amtsvorgänger Kraft v. Hohenlohe-Öhringen, den ich leider persönlich nie kennenlernte, aus seiner vermutlich unveröffentlichten Schrift mit dem Titel „Erziehung und Bildung als Fundament der Zukunft“ zitiert, in welcher er die Frage „Wozu braucht man Bildung?“ in erster Linie mit der Feststellung beantwortete: „[...] um sich in der Welt zurechtfinden zu können, das, was sich um einen abspielt, verstehen zu können. Um dann durch dieses Wissen vernünftige Entscheidungen zu fällen und den Lauf der Welt in dem Rahmen, in dem man Einfluß hat, zum Besseren lenken zu können“. Die Hohenlohe-Öhring'schen Worte sind immer noch aktuell an jeder auf möglichst effiziente Wissensvermittlung ausgerichteten Universität.

Wie hat sich mein Wunsch realisieren lassen, an der LFU Wesentliches beitragen zu können? Wenn ich in meiner Erinnerung krame, fallen mir verschiedene Erfolgserlebnisse, Höhe- und Tiefpunkte ein. Ich habe in dieser Zeit viele interessierte Studenten und Studentinnen angetroffen und spontan von einzelnen von ihnen gehört, dass sie in meiner Vorlesung Entscheidendes gelernt haben. Ich hatte auch (und habe immer noch) das große Vergnügen, in meiner Gruppe eine Zahl von jungen wissenschaftlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen bei ihrer Forschung anzuleiten, zu betreuen und mit ihnen zu lernen: die „Jungen“ testen uns „Ältere“ bei der Art der Wissensvermittlung. Gleichzeitig sind sie wichtige Partner, die uns helfen, selbst „jung und fit“ zu bleiben – was wollen wir Besseres und wo könnte das besser stattfinden und erfreulicher sein als an einer Universität?

Ich freue mich, dass ich zum heutigen Erscheinungsbild der Leopold-Franzens-Universität habe beitragen konnte, wie z.B. bei der Gründung des fächerübergreifenden Centrums für Molekulare Biowissenschaften Innsbruck (hier besser bekannt als CMBI), bei der Organisation der Fakultät für Chemie und Pharmazie, bei der Reorganisation und Gestaltung des Institutes für Organische Chemie. Dieses wurde erfreulicherweise vor etwa

sieben Jahren im Rahmen einer Evaluation der „Chemie“ durch ausgewiesene europäische Fachkollegen als höchstrangig klassifiziert.

Im weiteren Zusammenhang mit meiner Position an der Universität Innsbruck wurden mir anderswo in Österreich wichtige Aufgaben anvertraut, wie in der Gesellschaft Österreichischer Chemiker, in der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und in der Christian Doppler Gesellschaft.

Wie meine hier versammelten Kolleginnen und Kollegen bin ich nun also seit kurzem offiziell im Ruhestand und von meinen Lehrverpflichtungen entbunden. Damit stehen wir sowohl am Ende einer uns erfüllenden beruflichen Phase, als auch am Anfang eines neuen Lebensabschnitts. Ich hoffe, dies erlaubt mir, u.a., die Realisierung von schon lange gehegten Reiseplänen mit meiner Frau und auch ein häufigeres Zusammenleben mit meiner wachsenden Familie.

Die personelle Erneuerung, das altersbedingte Platzmachen für exzellente Jüngere, ist – bin ich überzeugt – essentiell für die Vitalität einer modernen, lebendigen Universität. Als rechtzeitig „in den wohlverdienten Ruhestand Entlassene“, haben wir aber – Gott sei Dank – nicht „über Nacht“ unsere Leistungskraft verloren. Es ist manche(r) von uns gerne weiterhin bereit – und freut sich darauf – einen bescheidenen Beitrag in der Lehre und in der Forschung zu leisten, wo dies an unserer Universität gewünscht ist und eingerichtet werden kann. Wir bleiben der Leopold-Franzens-Universität sicher sehr verbunden und sind an ihrer weiteren fruchtbaren Entwicklung sehr interessiert.

Es bleibt mir die Aufgabe und das Vergnügen, auch im Namen meiner Kolleginnen und Kollegen, Rektor Märk und seinem Rektorenteam sehr herzlich zu danken, wie auch unseren Dekanen und Dekaninnen und unseren Fachkolleginnen und Kollegen.

**Würdigung der
scheidenden Kolleginnen
und Kollegen**



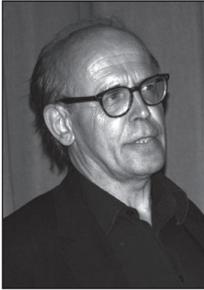
Hanns Fitz

Univ.-Prof. Dr.

Nach der Promotion 1973 zum Doktor der Rechtswissenschaften war Hanns Fitz zunächst an der Universität Salzburg und dann als Universitätsassistent am Lehrstuhl für Handelsrecht tätig, der damals neu an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Innsbruck eingerichtet wurde. Aufgrund der heute noch gelesenen und zitierten Habilitationsarbeit über Risikorechnung bei Tätigkeit in fremdem Interesse wurde ihm die *venia für Bürgerliches Recht und Handelsrecht* verliehen. Dieser Arbeit folgten zahlreiche Publikationen zu verschiedensten Themen des Privatrechts. Hanns Fitz hat in seiner Laufbahn ein breitgefächertes Œuvre geschaffen.

Hanns Fitz konzentriert sich in seinem Denken und Handeln keineswegs nur auf Innsbruck. In seiner Laufbahn nahm er wiederholt Gastprofessuren in Spanien und den USA an. Dennoch blieb er der Universität Innsbruck sein ganzes Universitätsleben lang treu. Selbst, als die Universität Wien mit einem Ruf an einen renommierten Lehrstuhl lockte, entschied er sich für den Verbleib an der Universität Innsbruck. Dadurch profitierten Generationen von Innsbrucker Studierenden von seinen mitreißenden Vorlesungen. Diese dankten es ihm nicht nur, indem die Vorlesungen stets gut besucht waren, sondern auch durch die wiederholte Wahl zum *teacher of the year*.

Gerade in einem praxisorientierten Fach wie dem Unternehmensrecht ist es neben akademischen Meriten von zentraler Bedeutung, nicht nur im Elfenbeinturm der Wissenschaft auszuharren, sondern auch auf die Praxis zuzugehen und mit ihr zusammenzuarbeiten. Hanns Fitz gehört zu jenen Personen, die akademisches Wissen mit einer raschen Auffassungsgabe und einem breiten Erfahrungsschatz aus der Praxis kombinieren. Die Arbeiten von Hanns Fitz strahlen in einer ganz besonderen Art und Weise auch in die Praxis aus. Er war und ist ein Unternehmensrechtswissenschaftler, an den man sich auch mit konkreten, komplexen Rechtsfragen aus der Praxis gerne wendet. Das wird auch nach seinem Eintritt in den Ruhestand so bleiben.



Volker Giencke

o. Univ.-Prof. Dipl.-Ing.

Über Gewohntes hinausgehen. Sehen lernen. Anders denken. Leidenschaftlich agieren. Das sind die Ansprüche von Volker Giencke an seine eigene Arbeit als Architekt und an seine Studierenden. Architektur ist für ihn die gelungene Balance von Ästhetik und Ethik, Funktion und Konstruktion, visuellem und künstlerischem Empfinden und wissenschaftlichem Denken. Im Zentrum seines Denkens und Schaffens stehen die Menschen. Seine realisierten Projekte gingen oft aus Wettbewerben hervor. Seine Bauten sind sehr innovativ und konstruktiv anspruchsvoll. 1947 in Wolfsberg/Kärnten geboren, studierte Volker Giencke Architektur und Philosophie an der TU Graz und in Wien, war Mitarbeiter von Merete Mattern und Günther Domenig und führt seit 1982 sein eigenes Büro in Graz. Er war Davenport-Professor an der YALE-School of Architecture New Haven/USA, external Examiner an der Bartlett School of Architecture UCL London, hatte Lehraufträge am Rizvi College Bombay, Mumbai, an der École Polytechnique Nantes und an der Universidad de Buenos Aires. An zahlreichen internationalen Universitäten hielt er Workshops und Vorträge.

Volker Giencke lehrte von 1992 bis 2015 als Professor an der Universität Innsbruck – zuerst am Institut für Hochbau, dann am Institut für Experimentelle Architektur /studio3. Er hat mehrere Generationen von Studierenden und MitarbeiterInnen begeistert, sensibilisiert und geprägt: immer das Innovative und Visionäre in der Architektur offensiv zu fördern. Das Institut ist an der Schnittstelle von zeitgenössischer Kunst, Kultur und Experiment angesiedelt. Dort, wo Studierende lernen, ein Feingefühl für soziale Bedürfnisse und gesellschaftlichen Fortschritt zu entwickeln und Kunst real am kreativen Schaffensprozess von Architektur mitwirken zu lassen.

Ein wesentliches Ziel von Giencke während seiner Tätigkeit an der Universität war es, Voraussetzungen für die Verwirklichung und die exemplarische Umsetzung „Konkreter Utopien“ zu schaffen. Ein Begriff, den er 1994 in die Architektur einbrachte.

Während seiner Professur verwirklicht das /studio3 – Institut für Experimentelle Architektur gemeinsam mit den Studierenden zahlreiche Projekte, die mit internationalen Preisen ausgezeichnet sind: wie etwa den Kindergarten „Olifantsvlei“ in Südafrika und jüngst das „bilding“ in Innsbruck. Dank seines Engagements genießen sein Institut und die ganze Fakultät internationale Anerkennung.



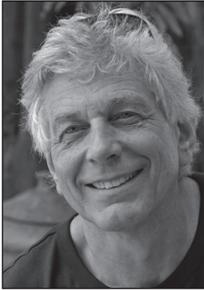
Bernhard Kräutler

o. Univ.-Prof. Dr.

Bernhard Kräutler, geboren 1946 in Dornbirn, studierte Chemie an den ETH Zürich und promovierte 1976 bei Albert Eschenmoser am Institut für Chemie. Im Jahr 1977 arbeitete er als Stipendiat des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) bei Allen J. Bard an der University of Texas, im Jahr 1978 war er bei Nicholas N. Turro an der Columbia University New York tätig, bevor er für weitere zwölf Jahre an das Laboratorium für Organische Chemie der ETH Zürich zurückkehrte. 1991 folgte Kräutler einem Ruf an die Universität Innsbruck als Ordinarius für Organische Chemie.

Kräutler ist für sein jahrzehntelanges prägendes Wirken auf dem Gebiet der organischen Chemie international bekannt. Er leistete wesentliche Beiträge zur Erforschung der molekularen Grundlagen des Lebens. Seine Hauptforschungsgebiete sind die Entdeckung, Analyse und Biogenese tetrapyrrolischer Naturstoffe sowie der gezielte Entwurf und die Synthese bioinspirierter künstlicher Verbindungen. Kräutler trug auch Vieles zum Verständnis des Chlorophyllabbaus in Pflanzen bei, ein Phänomen, das sich jedem im prächtigen Farbenspiel der Herbstverfärbung offenbart. Für die Pflanzen selbst stellt dieser Prozess die Rückholung wichtiger Nährstoffe, wie Stickstoff und Mineralien, aus ihren Blättern dar, aber auch die „Entgiftung“ phototoxischer Substanzen.

Das wissenschaftliche Werk von Prof. Kräutler ist in über 240 häufig vielzitierten naturwissenschaftlichen Publikationen dokumentiert und wurde von ihm in einer größeren Zahl von eingeladenen Vorträgen vorgestellt. Kräutler ist Inhaber von zahlreichen Ehrungen und Auszeichnungen, darunter die Silber-Medaille der ETH Zürich (1977), der Werner-Preis der Schweizerischen Chemischen Gesellschaft (1987), der Erwin Schrödinger-Preis der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (2001), die Joseph-Loschmidt-Medaille der Gesellschaft Österreichischer Chemiker (2005), er ist Mitglied der deutschen Akademie der Wissenschaften, Leopoldina (2006) und Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (2009).



Walter Leitner

ao. Univ.-Prof. Dr.

Walter Leitner wurde 1950 in Bozen geboren. Nach seinem Studium der Ur- und Frühgeschichte sowie der Klassischen Archäologie an der Universität Innsbruck promovierte er 1976 mit einer Arbeit über die bronze- und eisenzeitlichen Fundstellen vom Montikel bei Bludenz in Vorarlberg.

Nach mehrjähriger Tätigkeit als Universitätsassistent am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Innsbruck erlangte Walter Leitner 1987 die Lehrbefugnis als Universitätsdozent für das Studienfach Ur- und Frühgeschichte Europas. 1997 wurde er zum außerordentlichen Universitätsprofessor ernannt. Von 2006 bis 2013 leitete er das Institut für Archäologien der Universität Innsbruck.

Walter Leitner widmete sich im Rahmen seiner Forschungsaktivitäten vor allem den Steinzeiten. Schwerpunkte bildeten das archäologische Umfeld des Mannes aus dem Eis sowie die hochalpine Archäologie. Hierzu zählen Ausgrabungen von steinzeitlichen Jagdstationen sowie von Gewinnungsstätten für mineralische Rohstoffe (Feuerstein, Bergkristall) in den Hochgebirgsregionen von Tirol und Vorarlberg. Hervorzuheben ist sein langjähriges Engagement als wissenschaftlicher Betreuer des archäologischen Freilichtparks „Ötzi-Dorf“ in Umhausen, Nordtirol, als Mitglied des Fachbeirates des Südtiroler Archäologiemuseums Bozen sowie als Projektleiter im Sonderforschungsbereich, später Forschungszentrum, HiMAT.

Im Lehrbetrieb waren seine systematischen, immer gut vorbereiteten und regelmäßig aktualisierten Vorlesungen und Lehrveranstaltungen zu steinzeitlichen Themen bei den Studierenden sehr beliebt. Gleiches gilt für seine zahlreichen Vorträge, die sowohl vor internationalem Fach- als auch Laienpublikum stets sehr großen Anklang gefunden haben und auch weiterhin finden werden.

Wir bedanken uns für den vorbildlichen und engagierten Einsatz von Walter Leitner in allen Bereichen der universitären Lehre, Forschung und Administration, ebenso wie für seine kollegiale, freundliche und wohlwollende Art. Für seine Zukunft wünschen wir ihm alles Gute!



Brigitte Mazohl

o. Univ.-Prof. Dr.

Der Titel von Brigitte Mazohls Abschiedsveranstaltung lautete – auf ihren Wunsch – *Geschichte als Leidenschaft*. Diese Leidenschaft war in ihrem ganzen Berufsleben in Forschung, Lehre, Verwaltung spürbar. Nach Absolvierung des Humanistischen Gymnasiums in Bozen studierte sie Geschichte an der Universität Salzburg, die Promotion erfolgte 1971, die Habilitation 1986 für Neuere Geschichte. 1993 nahm sie den Ruf auf die Professur für Österreichische Geschichte an der Universität Innsbruck an.

In mehreren Themenfeldern war sie seither kontinuierlich aktiv: Minderheiten in Großreichen (Dissertation: *Die Autonomiebestrebungen im Trentino 1848/49*); Verwaltungsgeschichte als Verfassungs- und Sozialgeschichte (Habilitationsschrift: *Österreichischer Verwaltungsstaat und administrative Eliten im Königreich Lombardo-Venetien 1815-1859*), Befassen mit Grundfragen der Herrschaftsorganisation; Beziehungen zwischen Österreich und Italien; Lebensformen/-möglichkeiten von Frauen; Bildungs-, speziell Universitätsgeschichte; Diskussion von Theorien und Methoden und Geschichte der Historiographie. Dabei ist ihr auch der Transfer von Wissen in die Gesellschaft ein Anliegen. Förderung des Nachwuchses und die Wertschätzung von Teamarbeit führten zur Beantragung von zahlreichen Forschungsprojekten mit dem Höhepunkt des IGK *Politische Kommunikation von der Antike bis ins 20. Jahrhundert*, dessen Innsbrucker Sprecherin sie war. Sie bot Lehrveranstaltungen für alle Stufen der jeweiligen Studienpläne an. In der Verwaltung war sie an der Universität Salzburg am Aufbau von Einrichtungen zur Frauenförderung beteiligt, als Professorin in Innsbruck auf Institutsebene (jahrelang Institutsleiterin) präsent, in der Fakultät (Pro-, Vizedekanin) und im Senat. Sie war Referentin im FWF und ist seit 2013 Präsidentin der Phil.-Hist. Klasse der ÖAW.

Ihr Ausspruch „Dieses Thema war mir immer wichtig – vielleicht wird es ein Alterswerk“, mehr Zeit für die Arbeit in den Archiven und am heimischen Schreibtisch lassen weitere Publikationen erwarten.



Ursula Moser

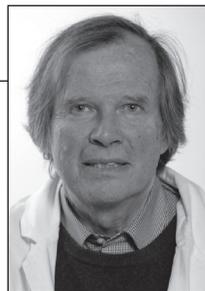
Univ.-Prof. Dr.

Ursula Mathis-Moser, geboren 1950 in Gmunden, studierte von 1968 bis 1973 Französisch und Englisch Lehramt an der Universität Innsbruck. 1973 trat sie als Universitätsassistentin in den Dienst der Universität Innsbruck ein, wo sie 1976 mit einer Arbeit zu Stendhal promovierte und sich 1983 im Bereich der Französischen Literaturwissenschaft habilitierte. Nach Lehrstuhlvertretungen an den Universitäten Erlangen-Nürnberg und Salzburg wurde sie 1991 zur außerordentlichen Universitätsprofessorin an der Innsbrucker Romanistik ernannt, 2002 erfolgte ebendort die Berufung zur Universitätsprofessorin. Darüber hinaus nahm sie Gastprofessuren an der Université de Montréal (2002) und an der University of Alberta (2008) wahr.

Das wissenschaftliche Œuvre von Ursula Mathis-Moser ist Gattungen, Themen und Autorinnen und Autoren gewidmet, die zunächst von vielen als randständig betrachtet wurden und erst durch die wissenschaftliche „Pionierarbeit“ von Forscherinnen wie ihr ins Zentrum wissenschaftlicher Forschung gerückt sind. So war sie eine der ersten, die sich mit dem französischen Chanson wissenschaftlich auseinandersetzte und den Bereich der Textmusik als Forschungsgegenstand innerhalb der Intermedialitätsstudien etablierte. Des Weiteren wurde sie durch ihre Arbeiten zu den frankokanadischen und karibischen Literaturen zu einer Wegbereiterin der Frankophonieforschung in den deutschsprachigen Ländern und hat das Profil der Innsbrucker Romanistik damit maßgeblich geprägt.

Sie ist Gründerin des Archivs für Textmusik in der Romania (1985) sowie des Zentrums für Kanadastudien (1997). Für ihre wissenschaftlichen Leistungen wurde sie u.a. mit dem *Prix Jean Éthier Blais de critique littéraire* (2004), dem *Ordre des Francophones d'Amérique* (2012), dem *Chevalier de l'Ordre des Arts et des Lettres* (2013) und jüngst dem *Österreichischen Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse* (2015) ausgezeichnet.

Ursula Mathis-Moser übernahm während ihrer gesamten akademischen Laufbahn unzählige administrative Aufgaben, darunter zuletzt die Leitung des Instituts für Romanistik. Sie war stets eine innovative Forscherin mit großem Engagement über die Grenzen der eigenen Fachdisziplin hinaus (Forschungszentrum „Kulturen in Kontakt“), eine passionierte Lehrerin und für viele von uns eine hoch geschätzte Kollegin und „Weggefährtin“.



Paul Peringer

ao. Univ.-Prof. Dr.

Paul Peringer wurde 1950 in Innsbruck geboren. Er absolvierte ein Diplomstudium in Chemie an unserer Universität, promovierte 1975 zu einem strukturchemischen Thema in Anorganischer Chemie, habilitierte sich 1980 in Anorganischer Chemie im Bereich der Chemie des Quecksilbers und wurde später zum außerordentlichen Professor am Institut für Allgemeine, Anorganische und Theoretische Chemie ernannt. In seiner Forschung beschäftigte sich Paul Peringer mit Übergangsmetallkomplexen von Phosphorliganden mit Fokus auf deren Strukturbestimmung in Lösung mittels heteronuklearer NMR-Spektroskopie. Als ausgewiesener Experte in diesem Gebiet ist er als Autor von etwa 100 Publikationen in der Anorganischen „Community“ wohlbekannt. Paul Peringer war als Mentor und Betreuer von Studierenden für Bachelor- und Masterarbeiten sowie Dissertationen sehr beliebt. Mit besonderem Engagement und Ausdauer vermittelte er im Laufe seiner Karriere vielen Studierenden einen Teil seines fast enzyklopädischen Wissens. Ebenso war er als akademischer Lehrer, vor allem in den Praktika der Allgemeinen und Anorganischen Chemie, der anorganische Experte schlechthin; über Generationen hat er Studierenden bei ihren experimentellen Problemen kompetente Lösungsansätze aufgezeigt. In der akademischen Selbstverwaltung war Paul Peringer die graue Eminenz des Instituts für Allgemeine, Anorganische und Theoretische Chemie. Über viele Jahre sorgte er in kompromissloser Integrität und persönlicher Bescheidenheit für einen reibungslosen Ablauf der Finanzgebarung und Personalverwaltung des Instituts. Mit der Pensionierung von Paul Peringer verliert die Universität einen allseits hochgeschätzten Kollegen, der sich durch ein vorbildliches Berufsethos auszeichnete.

Zum Gedenken

Die Leopold-Franzens-Universität Innsbruck gedenkt in Trauer ihrer im vergangenen Studienjahr verstorbenen Mitglieder:

- Michael Opitz
Mitarbeiter am Institut für Informatik
- Reinhold Pramsoler
Mitarbeiter am Institut für Physikalische Chemie
- ao. Univ.-Prof. Dr. Anton Amann
Leiter des Instituts für Atemgasanalytik
- DI Guido Holzmeister
Ehrenbürger der Universität Innsbruck
- Univ.-Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Carl Djerassi
Ehrendoktor der Naturwissenschaften der Universität Innsbruck
- Ing. Josef Reinhold Schafer, MSc
Mitarbeiter am Institut für Astro- und Teilchenphysik
- Josef Hasibeder
Träger des Ehrenzeichens der Universität Innsbruck
- Univ.-Prof. Dr. Lynne Chisholm
Universitätsprofessorin am Institut für Erziehungswissenschaft
- Prof. Dr. Jens Erich Tenscher
Lehrbeauftragter am Institut für Politikwissenschaft
- Univ.-Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Frei Otto
Ehrendoktor der Technischen Wissenschaften der Universität Innsbruck
- Ass.-Prof. Dr. Ludwig Pilsz
Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Psychologie
- KR Dr. Theodor Seykora
Ehrensensator der Universität Innsbruck

ZUM GEDENKEN

- BM a.D. em. o. Univ.-Prof. Dr. Hans R. Klecatsky
Universitätsprofessor am Institut für Öffentliches Recht, Staats- und
Verwaltungslehre
- ADir. Sieglinde Sepp
Mitarbeiterin der Universitäts- und Landesbibliothek
- Univ.-Prof. Dr. Werner M. Bauer
Universitätsprofessor am Institut für Germanistik
- AR Peter Schrettl
Mitarbeiter der Universitäts- und Landesbibliothek
- ao. Univ.-Prof. Dr. Heinrich Reitberger
Universitätsdozent am Institut für Mathematik
- ao. Univ.-Prof. i.R. Dr. Reinhold Pöder
Universitätsprofessor am Institut für Mikrobiologie
- FOI Klaus Martini
Leiter des Referates für Fernmeldewesen a.D.
- Bernhard Kuttner
Langjähriger Personalvertreter an der Universität Innsbruck
- ao. Univ.-Prof. Dr. Elfriede Pöder
Universitätsdozentin am Institut für Germanistik
- em. o. Univ.-Prof. Dr. Achim Masser
Universitätsprofessor am Institut für Germanistik
- em. o. Univ.-Prof. Dr. Dr. h.c. Johann Rainer
Universitätsprofessor am Institut für Geschichtswissenschaft und
Europäische Ethnologie